



## In der Tänzerin erkannte sich die Nonne und Dichterin wieder Vor hundert Jahren wurde die Schriftstellerin Silja Walter geboren. Das Klosterleben inspirierte ihr dichterisches Werk auf ganz eigene Weise

BEATRICE EICHMANN-LEUTENEGER

Nicht älter als sechs Jahre wollte die kleine Silja werden. Trotzig stemmte sie sich gegen das Erwachsenwerden, das doch die meisten Kinder anstreben. Natürlich konnte sich das Mädchen nicht gegen die Gesetze des Lebens wehren. Aber die Frische und Begeisterung der frühen Jahre bewahrte sich Silja Walter. Allein schon ihre Stimme verriet die Leidenschaft, die sie trug. Wenn sie aus ihren Texten las, teilte sich die Intensität der Sätze verführerisch dem Publikum mit.

### Nachfahrin der Mystikerinnen

Mit dem Wort wurde sie schon in den Anfängen ganz selbstverständlich vertraut. 1919 war sie als Tochter des Verlegers Otto Walter in Rickenbach bei Olten geboren worden. Häufig sprach man von den neuen Druckmaschinen, die der Vater anschaffen würde. Einen Turm wollte er errichten, in den er sich zurückziehen konnte, um sein Fliegerbuch, die Biografie des Freundes Oskar Bider, zu schreiben. Früh begriff das Kind, dass Schreiben nach Stille verlangt. Und wenn die Mutter unter der Linde Märchen erzählte, so schrie es: «Aufhören, du erzählst so schrecklich schön, ich kann das nicht mehr hören.» Solche Erfahrungen bereiteten den Boden für die späteren dichterischen Werke.

Ihr Erinnerungsbuch «Der Wolkenbaum» (1991) zeigt, wie sehr alle Geschichten im Elternhaus ihren Anfang genommen haben. Der Vater nennt sie zärtlich Forellchen, aber der choleriche Mann erschreckt das Kind auch mit seinen Wutanfällen. Dennoch läuft es «miten ins Gewitter hinein, in den Blitz und Donner». Ganz anders – in einer vergleichbaren Ambivalenz wie die wenig jüngere Dichterin Erika Burkart – erlebt es die Mutter, die dem Kind sagt, dass

man im September «Heimweh nach der ewigen Schönheit» verspüren könne.

Davon hat später die Benediktinerin, welche 62 Jahre lang als Sr. M. Hedwig im Kloster Fahr lebte, dichterisches Zeugnis abgelegt. Sie galt und gilt als bedeutsame Stimme aus einer anderen Welt, als Nachfahrin der Mystikerinnen, begabt mit einer musikalischen und luziden Sprache. Aber sie verstand sich auch als Über-Setzerin, als Fährfrau, welche die Menschen jenseits des Flusses erreichen wollte. Ihre Worte wurden gehört: ihre Gedichte, ihre Prosa, die dramatischen Werke, die vielfach als Auftragswerke entstanden waren.

Im Benediktinerkloster Fahr hat Silja Walter «die Insel gefunden und das Meer dazu», wie sie im legendären Rundfunkgespräch mit ihrem jüngeren Bruder, dem Schriftsteller Otto F. Walter, 1983 festhielt. Hier entdeckte sie «die innerste Mitte», wo «das unbeschreibliche, das absolute Licht» ist. Aber ihre visionäre Schau wollte sie nicht für sich bewahren, sondern mitteilen.

### Ekstase und Gehorsam

So vereinigten sich in ihrem künstlerischen Wirken das Innwerden und das Hinausgehen, die mystische Erfahrung und das tätige Engagement – ganz dem Geist von Pfingsten gemäss. Das Feuer und die Feuertaube bestimmten denn auch die Zeichensprache ihrer Dichtung, die entscheidende Anregungen aus der Musik und dem Tanz bezog. In der Tänzerin zumal erkannte Silja Walter ein Bild ihrer selbst.

Den göttlichen Ruf hatte sie am Schwarzsee, hoch über Zermatt, vernommen, hatte zuvor mehrere Jahre mit einer Lungentuberkulose gekämpft und deshalb auch ein Literaturstudium wieder abgebrochen. Bei ihrem Klostereintritt 1948 zweifelten einige nicht nur an der

Echtheit ihrer Berufung, sondern befürchteten zudem, dass ihr dichterisches Vermögen von den monastischen Ansprüchen erstickt würde. Doch Silja Walter setzte hinter den Klostermauern ihr Schreiben nach Jahren des Schweigens fort und entwickelte es in formaler Hinsicht weiter. Waren ihre frühen Gedichte, die ab 1940 entstanden waren und 1944 erstmals erschienen, noch spätromantischen Mustern gefolgt, so erprobte Silja Walter danach freiere Formen.

Jedes Kloster, das innerhalb seiner Kommunität eine künstlerische Begabung weiss, wird bereichert. Zwar sind deren Trägerinnen und Träger oft nicht leicht in die Gemeinschaft einzuordnen. Auch Silja Walter setzte sich der Spannung zwischen ihrem Eigenwillen und den Forderungen der Klosteroberen aus. So mündete ihr Tanz, der in einem ekstatischen Aufschwung die Auferstehung vorstellte, auch in einen «Tanz des Gehorsams». Wenige Wochen vor ihrem Tod bekannte sie jedoch in ihrem letzten überlieferten Tagebucheintrag vom Dezember 2010: «Es ist hart (...) für mich, jetzt zu tanzen.» Am 31. Januar 2011 starb Silja Walter.

«Wenn ich gross bin, werde ich alles denken, was es zu denken gibt auf der Welt. Alles, von Anfang an.» Die kühnen Worte stehen in der Kindheitsgeschichte «Der Wolkenbaum» und wollen heute ergänzt werden. Denn Silja Walter hat ihre dichterischen Gedanken ganz bis zum Ende gesponnen – und darüber hinaus. «Ich habe den Himmel / gegessen / in meinen Zellen nistet / sich Ewigkeit / ein.»

Ulrike Wolitz (Hg.): «Ich habe den Himmel gegessen». Silja-Walter-Lesebuch. Paulusverlag, Einsiedeln 2018. 144 S., Fr. 29.90. – Dies.: Dich kommen sehen und singen. Erinnerungen an Silja Walter. Paulusverlag, Einsiedeln 2019. 176 S., Fr. 15.90. – [www.kloster-fahr.ch](http://www.kloster-fahr.ch)